

## **Die Freiheit der Kunst und der öffentliche Raum**

Meine Damen und Herren,

Gibt es einen öffentlichen Raum? Oder gibt es eher „öffentliche Räume“?

Zum Beispiel im Museum, in Schulen, Universitäten, Institutionen, in Stadien, bei Banken, Verwaltungen, in Verkehrsanlagen, Strassen, Plätzen, Bahnhöfen, Flughäfen, Autobahnen, Parks, Allmenden, in der freien Natur, auf Wanderwegen, an Aussichtspunkten, in urbanen Zentren. Ist der öffentliche Raum eine Überlagerung, eine Schichtung, ein geschichtetes Nebeneinander? Ein Nacheinander?

Ist der öffentliche Raum ein Ereignisraum? Ist der öffentliche Raum ein zeitlicher Prozess?

Ist der öffentliche Raum ein von anonymen Kräften gestalteter Raum?

Ist der öffentliche Raum ein von gestalterisch kompetenten Kräften erzeugter Raum oder ist er ein Konflikt? Ist er Spielball zwischen Kompetenzen und Inkompetenzen?

Joseph Beuys hat seinerzeit den Satz geprägt: „Jeder Mensch ist ein Künstler“. Das ist ein Satz, der verheerend ist, wenn man ihn aus dem Zusammenhang nimmt und linear auslegt. Auch wenn Beuys in der breiten Gesellschaft kaum registriert oder höchstens abgelehnt wurde, scheint es, als ob gerade dieser Satz jedermanns Gut geworden sei.

Das Schlimme an diesem Satz ist, dass er apodiktisch verstanden werden kann: es fehlt die Möglichkeitsform. Es ist eben nicht so, dass jeder Mensch ein Künstler ist, es wäre jedoch unter Umständen möglich, dass er einer werden könnte.

Im Kantonsspital Aarau existiert in einem Innenhof ein lockerer Birkenhain, eine Arbeit der Künstlerin Gloria Friedmann aus dem Jahr 1992.

Sie trägt den Titel „Waldlied“. Darin steht ein einfacher, rot gestrichener Pavillon, dahinter eine mittlerweile üppige Efeuwand. Im Pavillon ist der Gesang von Nachtigallen zu hören. Der Innenhof ist betretbar, aber er ist keine Durchgangszone, kein Vorplatz zu einem Haupteingang.

Das Werk wird jedes Jahr einmal vom Pflegepersonal in Beschlag genommen.

Es wird Träger eines kollektiven Kreativitätsausbruchs, wie er zur Weihnachtszeit üblich ist, und erlebt eine totale Umfunktionierung: Der Pavillon wird zum Stall von Bethlehem, eine leuchtende Krippe mit Maria und Josef wird dazugestellt, die Birken werden mit Lichterketten bespannt.

Charakteristisch dabei ist, dass die Umfunktionierung eine anonyme ist, während das ursprüngliche Werk von einer individuellen, namentlich bekannten Person von internationalem Ruf stammt, die erst noch ein komplexes Auswahlverfahren überstehen musste und auf originale, unkopierte, eigenverantwortliche und künstlerisch kompetente Weise eine Arbeit für genau diesen Ort entworfen und realisiert hat.

Der Transfer der Weihnachtsbeleuchtung auf ein bestehendes, inhaltlich definiertes Werk entspricht einer unzulässigen mutwilligen Beschädigung und Urheberrechtsverletzung. Das ist eine strafbare Handlung.

Gibt es eine Freiheit der Kunst, oder ist mit der Freiheit der Kunst die Freiheit gemeint, dass jedermann Kunst machen kann? Ist mit der Freiheit der Kunst die Tatsache gemeint, dass jeder in jedem Fall Kunst macht, auch wenn er keine Kunst macht?

[www.kreiselkunst.ch](http://www.kreiselkunst.ch) ist eine WeBSITE, auf der man Dutzende von Schweizerischen Kreiselkunstgestaltungen angucken kann.

Verkehrskreisel sind unbestrittenermassen öffentlicher Raum, aber es handelt sich um öffentlichen Raum, der nicht betreten und nicht durchquert werden kann. Kreisel sind exterritoriale öffentliche Räume, Restflächen, Verkehrsbrachen. Weil in diesem Raum weder Stolperfallen noch Verkehrsbehinderungen zu befürchten sind, kann dieser Raum besetzt werden, ohne dass Fussgängersicherheit beachtet werden muss.

Interessanterweise läuft in den meisten Fällen das Besetzen über halböffentliche oder private Initiativen. Kreisel sind vielfach Tummelfelder für banale, biedere, lieb gemeinte und grundsätzlich unbedarfte, das heisst künstlerisch unprofessionelle kreative Aeusserungen. Was im ersten Moment sympathisch scheint, nämlich Eigeninitiative, dezentralisierte Entscheidungsprozesse und Auswahlverfahren, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Kern des Problems:

Der Ort, die Setzung wird ausgeblendet. Die Standortgemeinde, der Sponsor, der Spender thematisiert sich selbst. Ja noch mehr: Kreiselkunst ist gar nicht öffentlich gedacht, sondern ein Privatunternehmen, das sich in der Öffentlichkeit positioniert.

Kreiselkunst verkörpert in den meisten Fällen eine totale Ratlosigkeit. Sie ist auf ihrer isolierten Standfläche ihrerseits ein Bild der Isolation.

An der Kreiselkunst manifestieren sich ungeschminkt die allgemeinen Probleme des öffentlichen Raums:

**Tummelfeld für Partikulärinteressen**

**Gestalterische Inkompetenz**

**Ungeeignete Verfahrensabläufe, unklare Verantwortlichkeiten**

**Anspruchslosigkeit und anvisierte Massenakzeptanz**

**Angst vor der Leere**

Wenn der öffentliche Raum behandelt wird wie ein Kreiselraum, dann kommen diese Stadtmöblierungen mit Kühen, Löwen, Bären, mit Ziegen (Rheinfeldern) und Schmetterlingen (Brugg) zustande. Im Unterschied zum Kreisel erscheinen dabei zusätzlich noch 2 neue Phänomene: das Prinzip des Seriellen (im Ausgangsprodukt) und das Re-Individualisieren des Seriellen (im Ausschmückungsprozess).

Wenn der öffentliche Raum behandelt wird wie ein Kreiselraum, ist für den Künstler der öffentliche Raum definitiv gestorben.

In der Folge werden einige Arbeiten angesprochen, welche ich zum Teil zusammen mit dem Künstler Ernst Häusermann realisiert habe. Sie stehen jeweils unter einem Stichwort und verweisen auf mögliche Strategien von Kunst im öffentlichen Raum.

---

## **Streuung**

Rombach b. Aarau, Aargauische Sprachheilschule, Neubau, Schulhaus, Turnhalle, Wohnhäuser für interne Wohngruppen, Leiterhaus, Areal in Waldnähe, Wettbewerb 1979: Jury kann sich nicht einigen, Max Matter + Ernst Häusermann werden gebeten, sich zusammenzutun, um einen neuen Vorschlag auszuarbeiten.

Projekt: Das Areal wird in Quadrate von 10 Aren Fläche (Seitenlänge 31.63 m) unterteilt. An den Schnittpunkten des Netzes werden Zeichen, Gemachtes, Künstliches gesetzt

Fallen die Schnittpunkte auf Architektur, werden sie auf den Dächern markiert.

Es gibt 2 Ordnungen: den Netzraster geometrisch und den Punktraster differenziert  
Als 3. Ordnung entstehen Verbindungswege, Lebendiges, Spuren der Kinder, kein Rasen,  
alles soll wachsen können.

Angestrebt wird eine Wechselwirkung, kein Gleichgewicht: Ueberwucherung bewirkt das  
Verschwinden von Punkten, übertriebene Arealpflege legt alles bloss.

Die Gestalt wird durch den Gebrauch bestimmt.

Das Werk besteht aus 14 unterschiedlichen Werken, die jedoch auf einem verbindenden  
Raster stehen und innerlich miteinander zusammenhängen.

---

### **Verstecken**

Biel Seeboden, Anlass: Plastikausstellung Biel, 1980 zusammen mit Ernst Häusermann

Projekt: Ein Teilhonorar aus Rombach in der Höhe von Fr. 1 000.- in Einfrankenstücken.

Die identische Rasterlage aus Rombach ergibt zwei Achsen und einen Schnittpunkt.

Vorgehen: Lage des Rasters mit Kompass festlegen, so dass möglichst lange Achsen auf dem  
„Seeboden“ entstehen.

Mittelpunkt definieren. Spannen von langen Schnüren und Verpflocken.

Ernst H. bewegt sich entlang einer Achse, sticht bei jedem Schritt mit einer Machete in den  
Boden, ich stecke einen Einfränkler in den Schlitz.

Nach einigen Tagen veröffentlichen wir im Bieler Tagblatt ein Inserat: der Mittelpunkt der  
Achse werde am 24. August 1980 markiert. Im Inserat steht: „Die Skulptur ist weder signiert  
noch urheberrechtlich geschützt. Sie darf mit nach Hause genommen werden.“

Die Leitung der Plastikausstellung verbietet sofort jegliches Graben auf dem Seeboden,  
unterstützt durch die Stadtgärtnerei.

In der Folge geschieht nichts. Im August 2000, 20 Jahre später, hat Annelise Zwez im Bieler  
Tagblatt den „Fall“ wieder publiziert. Wir wissen nicht, ob sich das Geld noch an Ort  
befindet.

---

### **Schutz**

Kantonale Psychiatrische Klinik Münsterlingen Thurgau, 1986 bis 1989

Zusammen mit Ernst Häusermann

Neubauteil der Klinik, „Dorfplatz“

Für den Standort „Dorfplatz“ wird in der Wettbewerbsanlage Kunst gefordert.

Wir entscheiden uns für 6 Interventionen im gesamten Areal.

Die Jury entscheidet, das gesamte Projekt gemäss unseren Vorschlägen auszuführen.

Es soll hier nicht das ganze Projekt erläutert werden, sondern nur der Aspekt des Schützens.

Im Areal gibt es eine freie Wiese am Seeufer mit einem weiten Ausblick. Die Strasse liegt 70  
Meter vom Ufer entfernt. Unser Vorschlag für diesen Ort hatte zum Ziel, die Wiese und den  
Ausblick von der Strasse zu bewahren, das heisst die Leere als Faktor mit einzubeziehen.

Zwei Grenzstelen aus weissem Marmor wurden am Ufer gesetzt, an der Strasse eine  
Standfläche aus weissem Marmor in Schiffsform oder Magnetnadelform, welche gleichzeitig  
die Anzeige der Nordrichtung ist.

Die Massnahme hat bis heute gewirkt, die Wiese ist weder bebaut noch mit Spazierweglein  
zerschnitten.

Im Areal von Münsterlingen gibt es einen Gemüsegarten hinter einem Ueberrest der ehemaligen Klosterumfassungsmauer. Hier war zu gewärtigen, dass dieser Mauerrest irgendeinmal zugunsten von Parkplätzen oder Aehnlichem weichen musste.

Eine Stele, die knapp ausserhalb und in der Mitte der Klostermauer positioniert wurde, hat die Funktion eines „Wächters“. Durch diese Setzung ist zugleich die Mauer zum Objekt geworden, das quasi an sein Rückgrat gebunden bleibt. Dies ist bis heute so geblieben.

---

### **Das Glokale**

Börse Zürich, Neubau, Wettbewerb, zusammen mit E.H. 1988/89 – 1992  
Projekt: 2 Ordnungen: horizontal,( natürliche Welt, taktil) und vertikal,( künstliche Welt, visuell)

Ordnung 1: rechteckige Fussgängerzone, ermöglicht Durchquerung des Gebäudes  
Verlängerung der Achsen rund um den Globus  
Originalgestein aus der ganzen Welt, proportional zu den Länderquerungen  
Transport nach Zürich, Bodenintarsie Breite 3 m, Länge nach geografischer Gegebenheit  
Beim Durchqueren der Börse berührt man die Erde auf originalem Material, in Zürich kann man die Erde umwandern

Ordnung 2: 3 Anamorphosen aus den Stadtplänen von New York, London und Tokyo, von Zürich aus gesehen in Richtung auf die jeweiligen Börsengebäude.  
Verzerrung und Entzerrung der Anamorphosen durch Standortwechsel  
Tätowierung der Zürcher Börse mit den grösseren Weltbörsen, Relativierung der eigenen Bedeutung durch Hinweis auf globale Verhältnisse.

In beiden Fällen ist die globale Dimension auf das lokale Gebäude transponiert.

---

### **Recycling**

Börse Zürich, Umbau Untergeschoss 2002/2003

Nach 10 Jahren musste im Zug einer Umnutzung des Untergeschosses die Bodenintarsie „Ordnung 1“ entfernt werden, weil eine totale Verkabelung des Bodens notwendig wurde. Nachdem uns signalisiert worden war, dass uns das Material nach Hause geliefert würde (Urheberrechtsgesetz), haben wir geltend gemacht, dass diese Gesteine nur präzis an dieser Stelle in Zürich Sinn machten, und dass überdies das Material an sich einen „Wert“ darstelle. Nach langem Hin und Her, Lösungsvarianten und Standortprobleme, wurde unser Projekt, mit dem sorgfältig ausgebrochenen Material eine kreisförmige Schichtung vorzunehmen, akzeptiert und zwar auf dem ehemaligen Schnittpunkt der beiden Achsen.

Aus der Bodenarbeit wurde eine Skulptur mit gleichem Inhalt und gleichem gedanklichen Hintergrund. Anstelle der geografischen Lage trat jetzt das Neben- und Uebereinander von Material gemäss ihrer Grösse und ihres Gewichts. Eine Art von globaler Demokratie entstand, eine Gleichberechtigung, massiv im Material, durchlässig in der Schichtung, rund wie ein Gefäss, welches einen Innenraum bildet, der nicht betretbar ist.

---

## **Zeigen**

Ausstellung „Räume“ im Helmhaus Zürich, 1990, mit Ernst Häusermann  
Eingeladene Künstlerinnen und Künstler gestalten je einen Raum und thematisieren den Raum.

Das Prinzip „Biel“ wird noch einmal aufgegriffen: ein Teilhonorar aus der Börsenarbeit, auch diesmal wird Geld als Material verwendet, aber offengelegt und nicht versteckt.

25 000 neue Einfränkler sind regelmässig auf dem Linoleumboden des fast quadratischen Raums im Obergeschoss („Kleines Helmhaus“) ausgelegt.

Der Raum konnte nicht betreten aber gesehen werden. Wiederum spielte also, wie bei der Börsenarbeit, Boden und Sehen eine Rolle.

---

## **Wirken, Wirkung**

Wabern bei Bern, Bundesamt für Metrologie und Akkreditierung. METAS  
Neubau, Erweiterung, Wettbewerb Eidg. Kunstkommission, 1998 – 2001

Projekt: Eine Art „Massstab“, stehendes Lineal, Sonnenuhr, Zeiger

Dimension 0.6 x 0.6 x 24 Meter, Position in den Himmelsrichtungen, Oberfläche blattvergoldet.

Die Stele hat eine eindruckliche Präsenz: monumental – elegant, Oberfläche in allen Witterungsverhältnissen, auch nachts wirkungsvoll, immer wieder andere Erscheinung.

Die Akzeptanz bei den Benutzern ist 100%. Schon bei der Enthüllung sagte jemand: das muss man durch Radiästhesisten überprüfen, da ist eine Energie.

2 Radiästhesisten haben in meinem Auftrag die Messungen durchgeführt. (im Amt für Messwesen!)

Die Resultate sind verblüffend, es existiert eine Achse mit sehr hoher Energie.

Herkunft der Energie nicht klar, es liegt offenbar am Objekt, nicht am Ort.

Ist die positive energetische Wirkung verantwortlich für die positive Akzeptanz?

Ich behaupte nicht, dass Esoteriker die Kunst im öffentlichen Raum machen sollen. Aber ich behaupte, dass die Künstler etwas von dieser Sache wissen oder über den entsprechenden Instinkt verfügen müssen.

---

## **Zeit**

Sie alle kennen die ganz aussergewöhnliche Skulptur von Meret Oppenheim in Bern. Es war anfänglich ein Werk von spröder Gestalt und ist in der Zwischenzeit zu einem ganz singulären und reichen Gegenstand geworden.

Das Objekt verändert sich in der Zeit, im Wechsel der Jahreszeiten und über die Jahre. Das gilt zwar für alle Kunst im öffentlichen Raum.

In vielen Fällen altern Kunstwerke jedoch schlecht, weil sie nicht aufs Altern hin konzipiert worden sind. Das Altern wurde schlicht ausgeblendet, der Moment der „Enthüllung“ ist dominant.

Lange war Patina eine Form von Qualität, bis neuere Materialien und Fertigungsprozesse zu Szenarien von Schäden führten.

Der Zeiteinfluss hat auf einmal unübersehbare negative Konsequenzen. Schutzlackierungen entpuppten sich ihrerseits wieder als zusätzliche Schadensfaktoren.

Die Kunst vergammelt. Man ruft nach Reinigungen, Betriebskosten für periodische Säuberungen oder „Auffrischungen“. Bei Meret Oppenheim ist es die „Ueberwachung“: vor

kurzem wurde ein über 100 Kilogramm schwerer Tuffsteinblock entfernt, weil Absturzgefahr drohte. Meret Oppenheim als Sicherheitsrisiko? Oder als Denkmal für unseren Wahn, alles im griff haben zu wollen?

---

## **Netz**

Im schwerelosen und immateriellen Raum des Internets lässt sich mit der Zeit arbeiten.

Das bringt mich zum letzten Projekt, das ich Ihnen vorstellen möchte:

Es handelt sich um ein Bild, bestehend aus 9 Quadraten von je 1 Meter Seitenlänge. Die Farbe ist mittels Injektionsspritzen in die gefalteten Papiere eingebracht. Es gibt weder Vorder- noch Rückseite.

Wenn man dieses Bild als Quadrat von 3 x 3 Metern Seitenlänge positioniert, gibt es unzählige Möglichkeiten der Anordnung: Jedes der 9 Einmeterquadrate lässt sich anders setzen, rotieren oder umdrehen.

Durch einen Mathematiker habe ich die Variabilität berechnen lassen: es gibt ein unvorstellbar hohes Resultat: 48.7 Billionen Möglichkeiten, diese 9 Papiere in einem Quadrat von 3 x 3 Metern zu positionieren.

Das Internet ist ein öffentlicher Raum. Dieses Bild ist nun also in diesem öffentlichen Raum zu sehen, die Bilder wechseln in einer Zehntelssekunde, die gesamte Filmdauer beträgt 50 000 Jahre ununterbrochen Tag und Nacht.

Im Internet verändert sich die Farbqualität nicht, der Papierträger vergilbt nicht. Aber die Adresse wechselt. Oder die Technologie, so dass das Programm vielleicht unbrauchbar wird. Oder die Institution, welche diese WeBSITE sponsort, hört auf. Dann wird auch dieses Werk aufhören zu existieren.

---

## **Schlussbemerkungen**

Niemand schaut sich alles ständig an. Niemand sitzt 50 000 Jahre vor dem Bildschirm, ohne Schlaf.

Niemand steht ständig vor der Kunst im öffentlichen Raum.

Der öffentliche Raum, so sagt Richard Sennet, ist ein Raum, der durchquert wird.

Durchquerung ist ein weiter Begriff. Es gälte zu differenzieren.

Der öffentliche Raum erlebt heutzutage eine Blütezeit der Designstrategien, der Aesthetisierung.

Design, so hat mir einmal ein Produktdesigner gesagt, ist vielleicht originell, aber nicht original. Design beschäftigt sich mit Oberflächen und hat als Basis die Funktionalität zu beachten, nicht Inhalte und nicht Bedeutungen.

Wenn der öffentliche Raum visuell funktionalisiert wird, wird er designt.

Design ist aber nicht Kunst.

Im Fokus des Designs ist die Aesthetik, ist das Aussehen, ist die Oberfläche.

Im Fokus der Kunst ist die Ethik. Kunst ist eine Manifestation von Empfindungen, von Inhalten. Kunst ist Gehalt.

Die Freiheit der Kunst ist nichts Stabiles.

Der öffentliche Raum ist nichts Stabiles.

Die Freiheit der Kunst und der öffentliche Raum ist eine Instabilität.

Es scheint aber, als ob es immer noch so etwas wie immanente Verwandlungsspielräume gäbe.

Die Freiheit der Kunst besteht aus ihren Verwandlungspotentialen. Verwandlungspotentiale sind Transsubstantationen, die sich auch im öffentlichen Raum abspielen können. Es gibt also immer noch Möglichkeiten. Und wo Möglichkeiten sind, besteht Hoffnung.

Ich danke Ihnen.